

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Tageblatt. 1891-1892
1891**

24.8.1891 (No. 176)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-991606](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-991606)

Oldenburger Tageblatt.

Das
„Oldenburger Tageblatt“ er-
scheint täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark 25 Pf.
resp. 1 Mark 65 Pf.

Unparteiische Zeitung.
Intelligenzblatt für das Großherzogtum Oldenburg.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Drewes in Oldenburg, Rosenstraße 14.

Insertionspreis 10 Pf. für
auswärts 15 Pf., für die
vierspaltige Zeile.

Insertate nehmen alle aus-
wärtigen Annahmestellen, so-
wie die Annoncen-Expedition
F. Wittner hier, entgegen.

№ 176.

Oldenburg, Montag, den 24. August 1891.

VI. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Berlin, 23. August.

Der Kaiser und die Kaiserin trafen am Sonn-
abend in Berlin ein. Der Kaiser hielt dann die glänzende
Parade des Garde du Corps-Regiments ab.

Dr. Esmarck in Kiel hat einem ihn inter-
essierenden Mitarbeiter der „Times“ erklärt, daß in dem
Allgemeinbefinden des Kaisers nichts Ungewöhnliches vor-
handen sei, außer der leichten, nun schnell verschwindenden
Unbequemlichkeit, welche durch den Unfall am Knie ver-
ursacht worden ist. Dr. Esmarck sei nicht an Stelle Dr.
Leutholds zur Behandlung des Kaisers berufen worden.
Habe seit der Rückkehr des Kaisers nach Kiel mit demselben
binirt und spreche daher aus persönlicher Kenntnis. Der
Kaiser selbst sei entrüstet über die unverschämten Erfindungen
welche verbreitet worden seien, werde dieselben aber natür-
lich nicht offiziell dementieren lassen, da dann das große
Publikum das Gegenteil um so eher glauben würde, weil
die mit so impertinenter Sicherheit verbreiteten Erfindungen
viel interessanter sind, als die nüchternen Wahrheit.

Graf Waldersee ist vorgestern in Berlin ein-
getroffen. Sein Eintreffen daselbst soll mit allerhöchsten
Dispositionen zusammenhängen. Es war früher die Rede
davon, daß derselbe fortan im Dienste des Auswärtigen
Amtes Verwendung finden sollte.

In diplomatischen Kreisen wird die publi-
zistische Fehde, zu der die Mitteilungen des „Times“
Korrespondenten in Paris über eine Unterredung mit dem
Grafen Münster Veranlassung gegeben, mit nicht geringem
Interesse verfolgt. Wir haben die Unterredung selbst an-
gezeigt, nach der anscheinend vom Grafen Münster ver-
anlaßten Erklärung, die der „Daily Tel. graph“ in dieser
Angelegenheit vor einigen Tagen veröffentlichte, schien das
nicht mehr zulässig zu sein. In derselben wird nur die
Authentizität des Berichts in Frage gezogen; dagegen kann
aus dem Satz, daß die Veröffentlichung ohne Vorwissen
und Einwilligung des Grafen Münster erfolgt sei, der jede
Verantwortlichkeit für die in denselben enthaltenen Behaup-
tungen zurückweise, entnommen werden, daß eine Unter-
redung des „Times“-Korrespondenten mit dem deutschen
Botschafter in Paris in der That stattgefunden. Nun
kommt auch endlich das formelle Dementi vom Grafen
Münster. Es liegt in folgender Erklärung des Grafen
Herbert Bismarck, welche von den „Hamb. Nachr.“ ver-
öffentlicht wird:

Schönhausen, 19. August 1891.

Die von dem Londoner „Daily Telegraph“ auf Ver-
anlassung des kaiserlichen Botschafters Grafen Münster
kürzlich gebrachte Richtigstellung eines im Juni erschienenen
und Seine Excellenz verdächtigenden Artikels der „Times“
ist von den meisten Zeitungen reproduziert und verschiedent-
lich kommentiert worden. Daß es sich in diesem Artikel,
welcher eine willkürlich erfundene Schilderung von Vor-
gängen bei der Entlassung des Fürsten Bismarck enthielt,

um eine Fälschung und einen Mißbrauch des Namens des
kaiserl. Botschafters handelte, ist für jeden Wissenden
keinen Augenblick zweifelhaft gewesen. Damit aber jene
Fälschungen der Pariser Korrespondenz der „Times“ end-
gültig aus der Welt geschafft werden, bitte ich die verehrl.
Redaktion der „Hamburger Nachrichten“ ergebenst, den
folgenden Auszug aus einem eigenhändigen Schreiben des
Herrn Grafen, welches Seine Excellenz am 2. d. M. an
mich gerichtet hat, zum Abdruck bringen zu wollen:

„Ich bitte dem Fürsten zu sagen, wie außer mir
ich über die Erfindung des Blows bin, und
ihm mein Bedauern darüber auszusprechen, daß man meinen
Namen so mißbraucht hat.“

Mit der Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung.
Graf Bismarck-Schönhausen.

Der in Düsseldorf versammelte Verein deut-
scher Ingenieure nahm in Bezug auf die Reform
des höheren Schulwesens folgende Satze an:
„Der Verein deutscher Ingenieure bestätigt seine
früheren, auf seiner 27. Hauptversammlung in Koblenz
1886 beschlossenen Aussprüche zur Schulreformfrage
und hebt nochmals ausdrücklich hervor, daß die höheren
Schulen eine der Gegenwart entsprechende allgemeine
Bildung, nicht die Fachbildung irgend eines besonderen
Berufs; also auch des technischen, zu gewähren haben;
daß bei der jetzigen Gestaltung des höheren Schul-
wesens das Realgymnasium, und zwar mit vermehrten
Berechtigungen erhalten werden muß; da aber schließ-
lich eine allseitig befriedigende Lösung der Schulreform-
frage nur durch einen allen höheren Schulen gemein-
samen Unterbau auf neu sprachlich-naturwissenschaftlicher
Grundlage herbeizuführen ist. Der Beschluß der De-
zember-Konferenz, wonach nur „rein humanistische“ und
„rein realistische“ Anstalten von Sexta an getrennt
neben einander bestehen sollen, ist ohne schwere Schäd-
igung zahlreicher und wohl begründeter Interessen nicht
durchführbar. Viel zu wenig ist bei allen bisherigen
Verhandlungen über die Schulfrage die Wichtigkeit des
höheren Schulwesens für die gewerblichen Kreise, für
die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie zur Gel-
tung gekommen. Auf dieser Leistungsfähigkeit beruht
aber zum großen Teil Deutschlands Weltstellung in
Frieden und Krieg, zu deren Erhaltung die Industrie
die materiellen Mittel die Technik die Waffen und
Werkzeuge liefert. Deshalb ist es Aufgabe der
Schulreform, in viel höherem Maße als
bisher durch Pflege der neu sprachlichen und
naturwissenschaftlichen Bildungsmittel
die gewerblichen Kreise der Bevölkerung
zu hohen Leistungen zu befähigen.“

Wann werden die Stimmen dieser Männer gegen-
über denen der Philologen genügend gewürdigt werden?

In Sachen Fusaugel-Baare. Die „Köln.
Volksztg.“ erklärt die Nachricht der „Köln. Ztg.“, als
durchaus unrichtig. — Gegenüber der Meldung des
„Rhein. Westf. Tagebl.“, eine Anklage gegen die Per-

son Baare's sei nach der ganzen Sachlage ausgeschlossen,
erfährt die „Köln. Volksztg.“: Das infolge der Angaben
der „Westf. Volksztg.“ eröffnete Ermittlungsverfahren
richtete sich gegen Geheimrat Baare, dessen Sohn Fritz
Baare, Generalsekretär des Vereins, den technischen
Direktor Diefenbach, Ingenieur Bering, Betriebsleiter
der Schienenwalzwerke, gegen den Obermeister Graeff
und Ingenieur Jul. Gremme, Leiter der Probefabrik.
Niemand glaube, daß letztgenannte vier Beamten auf
eigene Faust die Stempelfälschungen vorgenommen.
Bering sei Landwehr-Artillerie-Hauptmann, der ohne
ganz gehörige Garantien und angemessene Befehle sich
nicht herbeilassen werde Stempel zu fälschen. Wenn
also Stempelfälschungen überhaupt erwiesen seien,
bleibe es nicht bei der Bestrafung der ausführenden
Beamten.

Daß Singer vom internationalen sozialdemo-
kratischen Kongress zum Vorsitzenden der ersten Sitzung ge-
wählt worden ist, kennzeichnet die Lage der deut-
schen Sozialdemokraten. Mit Singer zusammen ist der Franzose
Baillon, Kommunar, gewählt. Dies sollte eine Art Ver-
brüderung und einen „Kriegstreiberverein“
darstellen; die „Bölker“ — so wurde laut verkündigt —
würden allen „verbrecherischen Umwandlungen“ begegnen.
Als aber nachher von englischer Seite der Antrag gestellt
wurde, auf dem Schlachtfelde von Waterloo ein Ver-
brüderungsfest zu feiern, protestierten die Franzosen nach-
drücklich. Die Verbrüderung hat ein Loch, wie man sieht.
Noch spähhafter wurde es, als der Jude Cohen aus New-
york verlangte, der Kongress solle seine Sympathien für
die verfolgten jüdischen Proletarier aussprechen. Cohen
erklärte gerade heraus, daß er nur wegen der Judenfrage
zum Kongress gekommen sei. Der Antrag Cohen fand
keineswegs die allgemeine Billigung. Der Berichterstatter
Böller hielt den Antrag für überflüssig. Zwar sagte er
hinzu: „denn wir sind immer für die Verfolgten und gegen
die Verfolger. Die Judenfrage ist erfunden
worden, um den Sozialismus zu hemmen, wie sie auch von
christlichen Kapitalisten, die nicht so geschickt wie die Juden
sind, hervorgerufen worden ist.“ Also doch: „nicht so
geschickt.“ Merkt denn Herr Böllers garnicht, daß er damit
schon eine große Judenfrage gerade von sozialdemokratischem
Standpunkt zugiebt? Sind die Kapitalisten überhaupt ge-
fährliche Feinde des Volkes und die jüdischen Kapitalisten
geschickter als jene, so sind die ersteren besonders gefährlich.
Nun sehen wir aber jüdische sehr „geschickte“ Kapitalisten
an der Spitze der sozialdemokratischen Bewegung!

Der Genosse Argyriades (ein Grieche?) wollte, daß
der Kongress „unparteiisch“ sowohl die Antisemiten als die
Judenfreunde verurteile. Der Franzose Regnaud aber hatte
Mut genug offen die jüdischen Kapitalisten als eine Gefahr
für den Sozialismus zu bezeichnen. Wie mag es Singer
dabei zu Mute geworden sein? Außer Cohen redeten am
4. Tage vorzugsweise Dr. Adler und Fränkel — zwei
Juden, die, wenn auch keine jüdischen Kapitalisten, so doch

Feuilleton.

Durch Nacht zum Licht.

Roman frei nach dem Englischen
von F. Simmers von Ostermann.

(22. Fortsetzung.)

„Es kann sein, daß der Graf ärgerlich wird,“ fuhr
die Haushälterin fort, „wenn er weiß, welches Zimmer ich
Ihnen angewiesen habe; aber Graf Bergen wohnt im
blauen Zimmer und sein Kammerdiener daneben, anstatt
bei der Dienerschaft zu wohnen, wohin er gehört, und die
übrigen Zimmer haben keine Geräte. Der Graf hat die
Möbel und Teppiche schon vor Jahren wegnehmen lassen.
Dieses Zimmer ist nicht angerührt worden, und achtzehn
Jahre lang ist er nicht darin gewesen.“

„Mag er es denn nicht leiden?“ fragte Gabriele
erstaunt.

Die Haushälterin zögerte. Etwas an dem jungen
Mädchen flößte ihr Vertrauen ein.

„Es — es — war — Herrn Arthurs Zimmer,“
flüsterte sie.

Gabriele fröstelte es.

„Des Herrn Arthur?“ wiederholte sie. „Der Wirt
in dem Wirtshause unten im Dorfe hat mir davon er-
zählt. Er hat versucht, seinen Oheim zu berauben und zu
töten.“

Die Haushälterin errötete, und ein Blitz schoß aus
ihren Augen.

„Man fand ihn in seines Oheims Zimmer, Fräulein,
um Mitternacht mit einem Messer in der Hand. Er war
ganz aufgeregt und verwirrt, was man benutzte, um ihn
eines schrecklichen Verbrechens anzuklagen! Aber ich weiß
es, es war nie seine Absicht gewesen, seinem Oheim ein
Leid anzuthun. Graf Walden war rauh mit ihm und
hielt ihn mit Geld sehr knapp; aber Arthur Walden war
unfähig, auch nur ein Haar auf seinem Haupte zu
krümmen. Ein Geheimnis waltet über dem, was in jener
Nacht vorfiel, und wenn dieses Geheimnis aufgeklärt wird,
dann wird die Welt sehen, daß Arthur unschuldig war.
Fräulein Arevalo, er war der edelste, aufgeweckteste und
fröhlichste Knabe. Er hatte für einen jeden ein gültiges
Wort und ein freundliches Lächeln. Alle Dorfkinder kamen
fröhlich gelaufen, wenn er sich zeigte. Die Knaben folgten
ihm, wenn er ausritt. Die Mädchen errötheten, wenn des
schönen Arthur's Blicke auf sie fielen, und die alten Leute
kamen zu ihm, um ihm ihr Leid zu klagen. Er pflegte
seinen Oheim während eines ansteckenden Fiebers, als alle
anderen ihn flohen, und er errettete meinen Sohn, als er
nahe daran war, zu ertrinken. So war der junge Mensch,
Fräulein Arevalo, den man des Raubes und des Mordes
beschuldigt.“

„Zweifelte Jemand an seiner Schuld?“ fragte Ga-
briele.

„Ich war einst seine Kinderwärterin,“ sagte Frau
Vlei, „und ich kannte ihn besser als die übrigen. Ich
wußte, daß er eines solchen Verbrechens unfähig sei. Die

Dienerschaft und die Dorfbewohner glauben ebenfalls nicht
an seine Schuld. Der arme Herr war mit einer Gräfin
verlobt, mit der Gräfin Adele Romeiro. Aber alle weni-
deten sich von ihm ab, als der Graf es that. Und mein
Knabe, mein schöner Pflegejahn, mein hochherziger junger
Herr, flog nach Brasilien, wo er starb. So wenigstens
sagt man, Fräulein Arevalo. Es ist gut, daß man ihn
für tot hält: denn der alte Graf würde ihn bis an das
Ende der Welt verfolgen, wenn er ihn noch am Leben
glaubte. Der Graf liebte ihn wie ein Vater, und es
scheint, als ob Herrn Arthur's scheinbare Undankbarkeit
diese Liebe in Haß verwandelt hätte. Niemand außer mir
weiß, wie der Graf den munteren schönen Knaben ange-
betet hat. Aber jetzt möchte er ihn töten, mit seinen
eigenen Händen töten, wenn er ihn irgendwo anträte.“

„Sie sprechen, als ob sein Tod nicht gewiß sei,“
bemerkte Gabriele.

Die Haushälterin warf einen flüchtigen, durchdrin-
genden Blick auf das junge Mädchen. Ihr ehrliches Ge-
sicht zeugte von Aufregung, und ihr Benehmen war ge-
heimnisvoll.

Sie hatte Gabriels reine, edle Seele in deren
Zügen gelesen; sie blickte verstohlen nach der Thür und
sagte leise:

„Fräulein Arevalo, seit dem Tage, an welchem Herr
Arthur fortging, hat sich der Graf abgeschlossen und em-
pfängt keine Besuche mehr, ausgenommen seinen Neffen,
den Grafen Bergen. Dann und wann geht er in die
Stadt, jedoch nicht oft. Er erlaubt mir nicht, daß ich
günstig von meinem jungen Herrn spreche, und Nie-

Juden sind und immer zu ihres Gleichen halten werden, auch wenn diese Kapitalisten sind. Die Leute, welche „nur der Judenfrage willen“ nach Brüssel gekommen sind, sollten den sozialdemokratischen Judenschwärmern zu denken geben.

Frankfurt a. M., 21. August. Nach einer Meldung der „Frank. Btg.“ sind heute von der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft für rumänische Rechnung 400 große Schlepper nach den Donauhäfen Galatz und Braila zur Verschiffung von Getreide nach Süddeutschland beordert worden.

Wien, 20. August. Der Lemberger Professor Adamkiewicz, welcher ein neues Heilmittel gegen den Krebs gefunden hatte, wendete sich an das Unterrichtsministerium mit der Bitte, an der Wiener Universität Versuche anstellen zu dürfen. Dieses Gesuch wurde bewilligt, und der polnische Gelehrte trifft demnächst hier ein, um an der Albrechtschen Klinik für ein halbes Jahr berechnete Versuche anzustellen.

Die Ausstellung des heiligen Rockes

hat am Donnerstag Nachmittag in sehr feierlicher Weise in Trier begonnen. Einem Privattelegramm der „Post“ entnehmen wir Folgendes: „Der heilige Rock steht unter einem prachtvollen Baldachin aus purpurrotem Sammet, der reich mit Gold geziert ist. Oben befindet sich ein goldenes Kreuz mit Dornenkrone und Nägeln auf der Spitze. Ehrenwachen stehen vor dem unteren Altare und bei den Reliquien. Schweizer mit rotem Talar, mit großen Lanzen sorgen für Ordnung in der Kirche. In den Chor treten Mitglieder des Landgerichts, Advokaten, höhere Militärs, sehr zahlreiche fremde Geistliche, Professoren, der Ober-Bürgermeister mit großer Antiskette, die Stadtverordneten, Dominikaner, Benediktiner und die fremden Missionare ein. Mit dem Aufzuge erschienen die Bischöfe von Luxemburg und Münster; dann sämtliche Trierer Geistliche. Punkt 9 Uhr trat Bischof Dr. Korum ein mit Stab und Mitra im prächtigen Gewande, begleitet von hohen Geistlichen. Ihm schritten Maltese in roten Röcken und weißen Beinkleidern voran. Zum Schluß erschien noch ein 90 Jahre alter Geistliche der Dompfarrei, geführt von einem jüngeren Geistlichen. Er sah schon zweimal den heiligen Rock. Ein Blick auf die Chöre und das Gedränge in der gefüllten Kirche war wunderbar. Während des Sanctus schien die Sonne, den Altar und die Kirche erleuchtend. Nach dem Offertorium inszenierte der Bischof den heiligen Rock und die Reliquien. Während des Amtes erklangen Gesänge des Domchores. Nach dem Pontifical-Amt trat der Bischof, umgeben von der ganzen Geistlichkeit, an das Gitter des Chores und redete die Andächtigen an. Er wies auf die hohe Bedeutung des Tages hin. Der Trierer Dom zeige dem deutschen Volke seine Schätze, vor Allem aber das ungenährte Gewand des Herrn. Dann schilderte der Bischof die Leidenszeit des Herrn und deutete auf das Gewand hin, das er hierbei getragen habe. Er sprach vom Geheimnisse des Kreuzes, das im Glauben ruhe und ermahnte, festzuhalten an Gottvertrauen, das vor Zweifeln schütze. Man hätte von einer Kraftprobe gesprochen, die in der Ausstellung des heiligen Rockes liege. Es bedürfe einer solchen Probe nicht. Die Katholiken zeigten bereits, daß Kraft im festen Glauben liege. Die Trierer sollten dazu beitragen, daß der Glaube immer weiter getragen werde. Nach dieser Ansprache, deren Wirkung auf die Gemeinde unverkennbar war und nach Verehrung der Reliquien stieg der Bischof in den Chor und segnete die Anwesenden. Unter Vorantritt der Geistlichen stieg er die Treppe hinauf und verrichtete ein Gebet vor dem heiligen Rock und hob dann die weiße Hülle hinweg. Alles kniete nieder. Die enthüllte Reliquie ist weißlich sichtbar. Auf weißem goldgestickten Untergrund liegt die Reliquie mit beiden Armen ausgebreitet. Sie ist von matt grau-brauner Farbe, anscheinend unten nicht glatt gerändert. Die Länge entspricht der eines

Mannes mittlerer Statur. Nach der Enthüllung des heiligen Rockes folgte ein feierliches Pontifikament. Bei näher Besichtigung zeigt das Gewand weiß-schimmernde Stellen. Die ganzen breite Straßen einnehmenden Prozessionen gehen bei der Reliquie vorüber. Zwei Malteseherren halten mit gezogenem Degen am Schreine die Wache. Am unteren Ende des Schreines sind Oeffnungen, durch welche zwei Geistliche die ihnen übergebenen Gegenstände zur Berührung des Rockes stecken. — Nachdem gestern, wie bereits gemeldet, die drei Geistlichen aus Argenteuil eingetroffen waren, fand heute die Untersuchung des hiesigen heiligen Rockes statt. Die Herren aus Argenteuil erkannten die Echtheit desselben an und erklärten die in ihrer Heimatstadt aufbewahrte Reliquie für das Knabenkleid und die Trierische für das Männerkleid Christi, so daß beide Reliquien als Ueberreste zweier verschiedener Gewänder Christi gelten sollen.

Am Vorabend war die Stadt vielfach schon festlich geschmückt. Von allen Kirchen wehten Flaggen in den Farben des trierischen Domkapitels (rotes Kreuz auf weißem Grunde), des Papstes und der Stadt Trier. Viele Häuser, besonders die Wirtschaften waren mit Kränzen und Laubgewinden geziert. Die Straßen der Stadt waren von Menschenmassen, Fremden und Einheimischen gefüllt. Um 6 Uhr ertönte die große Helenaglocke des Domes, welche der ersten Ausstellung des heiligen Rockes im Jahre 1512 ihre Entstehung verdankt, im Jahre 1628 umgeossen wurde und dann die Ausstellungen 1655, 1810 und 1844 eingeläutet hat. Die dumpfen Töne der Helenaglocke klangen weit durch das ganze trierische Thal und halten von den Nebbergen wieder. Das ganze Domgeläute fiel ein, die Glocken der unzähligen kleinen und großen Kirchen Triers folgten. Der Bewohner bemächtigte sich eine eigentümliche erwartungsvolle Stimmung. Es war einem zu Mute, als ob die alte heilige Stadt der Trevirer wieder aus dem Schutt der Jahrtausende emporwüchse und das moderne Trier verdränge.

Die Feier eröffnete mit einer Hymne, daran schloß sich die Verehrung der besonders ausgestellten Reliquien, sowie die Enthüllung des Schreines, in dem sich der heilige Rock befindet. Darauf gelebte Bischof Korum das feierliche Hochamt. In einer Ansprache an die Andächtigen wies der Bischof darauf hin, daß der ungenährte Rock ein Symbol sei der Einheit der katholischen Kirche. Seine Verehrung stärke Glauben, Liebe und Hoffnung. Nichts trenne das katholische Volk von Christus und von den Bischöfen. Der Feier wohnte eine Kopf an Kopf gedrängte Menge bei, auch die Spitzen der Behörden und die Bischöfe von Luxemburg und Birmingham nahmen an der Feier Teil. Unter den die Ehrenwache bildenden Malteseherren befanden sich die Abgeordneten Freiherr von Schorlemer-Alst und von Heereman. Der heilige Rock besteht aus braungelbem Stoff. Der seidene Ueberzug desselben ist größtenteils verschwunden, so daß das Gewand selbst zu sehen ist. Dasselbe ist sehr groß und hebt sich unter dem Glas von dem weißseidenen Hintergrunde weit sichtbar ab. Um 12 Uhr begannen die Prozessionen. Die Stadt ist festlich geschmückt, durch die Straßen bewegt sich eine zahlreiche Menschenmenge.

Aus dem Großherzogtum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, den 24. August 1891.

r Verhaft. Auf eine komische Weise erhielt einer der hier so bekannten Rosenmarder (Bäckerjungen) eine Züchtigung für seine Diebereien. Besagter Junge wollte vor einigen Tagen frühmorgens sich eine Mahlzeit Aprikosen verschaffen und erstieg zu dem Zweck über eine bis oben gefüllte mit einem Deckel versehene Regentonne hinweg, die Spalierwand eines Hauses an der Kriegerstraße. Als er gerade zulangt, öffnet sich oben ein Fenster und

der Dieb wird mit einem Donnerwetter angerufen. Vor Schreck springt derselbe von der Wand ab, fällt aber mit seinem gewichtigsten Teil auf den Deckel der Regentonne, durchbricht diesen und hängt bis zum Halse im Wasser. Die Beklohlenen sollen sich darob so amüsiert haben, daß sie ihm weiter keine Züchtigung angebeihen ließen.

† **Manöver-Postsendungen.** Wir heben im Interesse aller Beteiligten besonders hervor, daß die Adresse der Postsendungen an Soldaten zc. im Manöver unter allen Umständen am besten nach dem Garnisonorte gerichtet wird, sofern nicht dauernde Standquartiere mit der betreffenden Postanstalt ganz genau bekannt sind. Ganz unerlässlich ist die genaue Angabe des Truppenteils nach Regiment, Bataillon, Kompanie, Batterie, Eskadron zc., weil nur hierdurch eine unaufgehaltene Beförderung sich ermöglicht. Diese erschöpfende Angabe der Kompanie, Eskadron zc. wird namentlich häufig bei Sendungen an Offiziere unterlassen und doch ist sie auch bei diesen durchaus notwendig. Bezüglich der im Norden unserer Provinz diesjährig stattfindenden Manöver hat übrigens die Postbehörde bei dem Postamt in Uelzen eine Vermittlungsstelle errichtet, von der aus die Vermittlung ungenau bezeichneter Manöver-Postsendungen wird erstrebt werden.

a. **Wie wir hören,** ist ein Mann im Manöver durch einen Lanzenstich, der unter dem Helm in den Kopf drang, getödtet. Seinem Hintermann, dem dieses bedauernde Unglück passiren mußte, trifft keine Schuld. Kleinere Unfälle kommen im Manöver tagtäglich vor; bald stürzt dieser, bald jener, wie es bei einer solch großen Truppenzahl (6 Kavallerie-Regimenter) leicht erklärlich ist.

e. **Militärisches.** Die fünf Quartiermeister der 5 Schwadronen unseres Dragoner-Regiments kamen am Sonnabend abend von Salzwehel hier an, um das Einpacken der für die Kaiserparade am 14. September notwendigen Montierungstücke zu leiten. Die Quartiere, die das Regiment im Manöver beziehen mußte, werden durchweg als sehr gute gerühmt. Die 3 ersten Schwadronen liegen jetzt in der Ulanenkaserne zu Salzwehel, während die 4. und 5. Schwadron Bürgerquartiere bezogen haben.

a. **Seit einer Woche** lagern am „Dehljenstrich“ (a. d. Damme) 2 Wagen, die von Kessel- und Schirmstickern bewohnt sind. Letztere führen ein Leben, welches dem der Zigeuner insofern ähnelt, als auch sie von Ort zu Ort ziehen und nirgends eine Heimstätte haben. Abends löst man sie in einem ihrem Lagerplatz nahe gelegenen Wirtschaftshaus — Konzerte geben.

a. **Im Betriebe** der Osterburger Warps-Spinnerei soll insofern eine Aenderung eingetreten sein, als die bisherigen technischen Leiter und Reisenden ihre Ämter niedergelegt haben. Der neue technische Direktor soll von Holland kommen.

§ **Vom Lande.** Die paar guten Tage hat der Landmann zwar fleißig benutzt, seinen Roggen einzufahren, aber es steht doch noch viel Frucht auf den Aeckern, die immer noch an Güte verliert und namentlich da, wo sie geschützt steht, sodaß der Wind sie nicht so schnell wieder trocknen kann. Manche Landleute welche ihren Roggen auf dem Moore haben, können denselben auch dann, wenn er trocken ist, noch lange nicht einfahren, da die Wege derart aufgeweicht sind, daß das Befahren derselben unmöglich ist. Wo der Roggen frei steht und gut vom Winde gesaft werden konnte, hat er so sehr nicht gelitten. — Die Hafenernte ist jetzt auch im vollen Gange. Der Ertrag kann als ein guter und wohl gar recht guter bezeichnet werden, wenn die Frucht nur erst glücklich geerntet ist. — Auch der Sandbuchweizen wird schon gemäht, während der Moorbuchweizen noch in voller Blüte steht und erst Frucht setzt. — Wir sahen gestern noch auf dem Felde liegendes Heu, daß nur noch als Dünger Verwendung finden kann. So wird es wohl mehrfach der Fall sein.

† **Landwirtschaftliches.** In den Mühlen werden für Roggenmehl pro 100 Pfund Mk. 14,50 bezahlt; das Schwarzbrot steigt auf 13 Pfg. pro Pfund. Recht

mand anders ist geneigt, Arthurs Unschuld zu behaupten, ich vermute, sie halten ihn alle für schuldig. Ihre Ankunft hier ist ein merkwürdiges Ereignis. Vielleicht gelingt es Ihnen, des Grafen hartes Herz zu besänftigen; vielleicht werden Ihre blauen Augen, die denen des Herrn Arthur so sehr ähnlich sind — ihn erweichen! Ich weiß nicht, warum ich so offen mit Ihnen, Fräulein, spreche; aber ich bitte Sie jetzt, Ihren Einfluß zu Gunsten meines jungen Herrn zu gebrauchen. Graf Walden ist Ihnen schon jetzt gewogen, wie ich sehe. Sprechen Sie manchmal günstig von Herrn Arthur. Er wird eher auf Sie hören, als auf mich; denn ich bin alt und eine niedrige Person, und Sie sind jung, schön und eine Dame. Und — Sie haben seine Augen, und der Graf liebte jene munteren, unschuldigen Augen!

Die Haushälterin sprach eindringlich. „Ich fürchte, daß ich nichts werde thun können, Frau Blei!“ sagte Gabriele seufzend. „Ist es denn geraten, diese alten Sachen wieder aufzuführen. Ich fühle Interesse für den armen Herrn Arthur, und ich will gern denken, daß er unschuldig ist, wie auch immer der Schein gegen ihn ist; aber er ist tot, Frau Blei, warum wollen Sie nicht alles ruhen lassen?“

Wieder blickte die Haushälterin schein nach der Thür. „Man sagt, daß Herr Arthur tot sei!“ flüsterte sie. „Man hat Beweise nach Hause geschickt. Ich glaube die Geschichte, Fräulein, und habe so manche Nacht mein Kopfkissen mit Thränen benetzt, wenn ich an sein einsames Grab jenseits in Amerika dachte. Mein Sohn ist Matrose, Fräulein, und im vergangenen Jahre ging er nach

Brasilien, ich trug ihm auf, Herrn Arthurs Grab aufzusuchen und einen Grabstein von weißem Marmor darauf setzen zu lassen. Ich schickte das Geld für den Grabstein von meinen Ersparnissen. Mein Sohn suchte, konnte jedoch kein Grab finden. Er begab sich zu dem Spanier, in dessen Haus er gestorben sein soll, und er erfuhr, nachdem er versprochen, nicht zu sagen, daß die Geschichte von Herrn Arthurs Tod nicht wahr — daß er nicht in Brasilien gestorben sei.“

Gabriele äußerte ihr Erstaunen.

„Mein Sohn entdeckte,“ fuhr die Haushälterin fort, indem ihre Aufregung zunahm, „daß Herr Arthur bald darauf Rio verlassen und nach Westindien gegangen sei. Mein junger Herr lebt vielleicht noch, Fräulein Arevalo. Manchmal bilde ich mir selbst ein, daß er in der Heimat ist. Wenn der Graf entdeckte, daß er nicht gestorben, würde er nicht eher ruhen, als bis er ihn ergriffen und vor das Gericht gebracht hätte. Jetzt, liebes Fräulein, frage ich Sie, wollen Sie nicht helfen, des Grafen Herz für seinen Neffen zu erweichen?“

„Ich will es versuchen, wenn ich soviel Einfluß gewinne,“ sagte Gabriele gütig. „Aber wenn ich nur von seiner Unschuld überzeugt wäre!“

Blöcklich sprang die Wirtschaftlerin auf und trat zu dem Bilde, das schon zuvor Gabriels Aufmerksamkeit erregt hatte, weil es gegen die Wand gekehrt war. Frau Blei wendete es um und rief aus:

„Dies ist kein Bildnis, das gemalt wurde, kurz ehe er seine Heimat verließ. Sehen Sie es an, Fräulein

Arevalo, und sagen Sie mir, ob dieser Herr eines Mordes fähig sein könnte!“

Gabriele blickte ernst darauf hin. Es war das Bildnis eines Jünglings von einundzwanzig Jahren, mit einem knabenhaften Gesichte, heller Gesichtsfarbe, blonden Haaren und hübsch geformtem Munde. Die dunkelblauen, sonnigen Augen schauten offenerherzig in die Welt; doch waren sie etwas traurig.

Diese Augen übten einen eigentümlichen Zauber auf Gabriele aus. Sie wußte nicht, wer ähnliche Augen hatte; aber sie dachte an ihren Vater, während sie das Bild betrachtete.

„Können Sie glauben, daß dieser junge Mann einen Mordversuch erjinnen konnte?“ fragte die Haushälterin. „Nein, nimmermehr!“ rief Gabriele unwillkürlich aus. „Nein, ein Mensch mit solchen Augen kann kein Mörder sein! Ich will für ihn bitten, wenn sich die Gelegenheit bietet.“

Die Haushälterin war über dieses Versprechen außerordentlich glücklich. Sie verweilte noch einige Augenblicke; dann entfernte sie sich und versprach, Gabrielen das Frühstück zu schicken.

Als das Mädchen allein war, blickte es lange und ernst auf Arthurs Bild, das ihr so bekannt vorkam. Dann kleidete sie sich um.

(Fortf. folgt.)

* Unteroffizier (zum Rekruten, der vom Pferde gefallen ist): „So, jetzt liegen Sie da, wie der Pyramus, wie's ihm's trojanische Pferd unterm Leib wegg'schossen haben!“

traurig sieht es auf den Torfmooren aus. Die Torfarbeiten haben vollständig eingestellt werden müssen und die Nachfrage nach Torf ist derart groß, daß der Bedarf bei Weitem nicht gedeckt werden kann. Die Torfpreise sind daher ebenfalls im Steigen begriffen. In besorgniserregender Weise greift namentlich auf schwerem Boden die Kartoffelkrankheit um sich. An verschiedenen Stellen werden schon, nachdem die Büsche bereits abgestorben sind, die Knollen von der Fäulnis befallen. Auch die übrigen Gartenfrüchte, die in Menge gewachsen sind, gehen dem Verderben entgegen. Nur der Buchweizen verspricht noch befriedigend zu werden.

Der evangelische Bund macht für seine Generalversammlung in Kassel folgende Tagesordnung bekannt: Montag, 28. Septbr.: 4 Uhr. Sitzung des engeren Vorstandes. 8 Uhr. Desgleichen mit den Vorständen des hessen-kasseler Hauptvereins, des Ortsvereins und dem Festkomitee. — Dienstag, 29. Sept.: 8—12 Uhr. Sitzung des Gesamtvorstandes. 2—5 Uhr. Desgleichen mit den Abgeordneten der Zweigvereine. 6 Uhr. Festgottesdienst in der Martinskirche. Predigt: Pfarrer Jatho-Köln a. Rh. 8 Uhr. Zwanglose Begrüßungsverammlung. — Mittwoch, 30. Sept.: 9—12 Uhr. Erste öffentliche Hauptversammlung. Eröffnungsansprache des Grafen Binsingerode-Bodenstein. Vortrag des Professor Dr. Kawerau, Kiel: „Das Verhältniß der römischen und der evangelischen Kirche zum Staat.“ 4—7 Uhr. Zweite Sitzung des Gesamtvorstandes und der Abgeordneten der Zweigvereine. 8 Uhr. Große Festversammlung der Bundesmitglieder und der evangelischen Bürgerschaft mit fest bestimmten Vortragsgegenständen und Rednern. — Donnerstag, 1. Octbr.: 9—1 Uhr. Zweite öffentliche Hauptversammlung. Generalbericht des Schriftführers Confistorialrat Dr. Leschner. Vortrag des Professor Dr. Haupt, Halle a. S.: „Protestantischer Charakter und protestantische Charakterchwächen.“ 3½ Uhr. Festmahl auf Wilhelmshöhe.

In Kleinemneten bei Wildeshausen brannten am Freitagmorgen die Baulichkeiten des Vollmeiers Sandkuhl nieder. Es war während eines Gewitters, als das Haus plötzlich in hellen Flammen stand. Ob nun ein Blitzstrahl gezündet, oder der Brand durch Selbstentzündung der Feuer entstanden, ist nicht genau festgestellt. Das Feuer verbreitete sich mit solcher Schnelligkeit, daß von 20 Stück Vieh im Hause nur mit genauer Not 7 Teile gerettet werden konnten und die übrigen 13 Tiere in den Flammen umkamen.

Nordbutjadingen. Die Schweinepreise sind sehr im Steigen begriffen. Aufkäufer zahlen bereits 45—46 M. für 50 Kilogr. Lebendgewicht. Die Nachfrage ist sehr lebhaft.

Schweiburg. Bei der am Sonnabend bei dem Hausmann Bartels zu Achtermeer stattgefundenen Verantung wurden hohe Preise erzielt. Für Kühe wurden 330—445, für Künen 290—400, für Rinder bis zu 310, für Kälber bis 275 Mark bezahlt. Ein Pferd mit Füllen ist für 1280 Mark verkauft.

Scharrel. 28. August. Der Roggen, der jetzt fast vollständig unter Dach gebracht ist, kann sowohl bezüglich seiner Quantität wie auch seiner Qualität als recht gut bezeichnet werden. Stellenweise hat man hier aus 14 Garben oder 3½ Hocken 1 Scheffel gewonnen. Trotzdem soll aber der Preis des Roggens noch bedeutend gestiegen sein. Man sagt, auf dem gestrigen Markte zu Ramsloh sei für 150 Pfd. 22 bis 24 M. gezahlt worden.

Sever. Die hiesigen Bäcker haben sich veranlaßt gesehen, infolge der steigenden Roggenpreise den Preis für das 10pfündige Schwarzbrot auf 1,20 M. zu setzen. Von einer Steigerung des Kartoffelpreises hört man zum Glück noch nichts.

Von einem harten Mißgeschick wurde die Familie unseres Pfarrers Verlage betroffen. Der 20-jährige Sohn desselben, ein Student der Theologie, ist am Montag dieser Woche beim Baden in einem See bei Schleswig ertrunken. Ein anderer Student hat B. zu retten versucht, aber das Rettungswerk ist über seine Kräfte gegangen und so mußte B. sein junges Leben lassen.

Wie gefährlich es ist, wenn Kinder auf in Fahrt befindliche Wagen klettern, wie man es nur zu oft beobachten kann, zeigt wieder die hier in diesen Tagen vorgekommene schwere Verletzung eines siebenjährigen Knaben, der mit einem Bein zwischen Rad und Wagenrunge geriet und erst nach Entfernung des Rades aus seiner schmerzvollen Lage befreit werden konnte.

Südliches Severland. 22. August. Der sonst zu dieser Jahreszeit ergiebige Nalssang läßt trotz der regnerischen Witterung viel zu wünschen übrig; der harte Winter hat sehr viele dieser schmackhaften Thiere hinweggerafft. Die nur spärlich gefangenen Male werden das Pfd. mit 60 Pfg. bezahlt.

Fedderwarderoden. 24. August. Ueber die Heuernte auf den Groden wird viel geklagt. Das mit vieler Mühe noch zusammengebrachte Heu kann auf den völlig unpassabaren Wegen selbst bei Aufopferung von Geldmitteln nicht abgefahren und in Sicherheit gebracht werden; dazu noch die Befürchtung, daß sämtliches Heu durch eine hohe Flut mit fortgenommen werden kann. Traurig sieht es im Binnenlande aus; so sieht man einige Kleefeldern, deren zweiter Schnitt bald bevorsteht, auf denen aber die Ernte des ersten Schnittes noch harret.

Zwischenahn. 22. August. Trotz der so sehr

ungünstigen Witterung hat der Monat Juli hier mehr Fremde hergeführt als in den Vorjahren. Das Kurhaus war von Kurgästen ganz besetzt; in den übrigen Hotels wohnten ebenfalls viele Fremde, und zwar waren es diesmal größtenteils Holländer. Der Verkauf des Kurhauses ist bis jetzt noch nicht definitiv abgeschlossen, Clävers Hotel kommt am 23. September zum öffentlichen Auktion und auch das Kreuzbergische, der Wittve Keppel gehörige Hotel soll verkauft werden.

Bremen. Der Vorstand der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung hatte am 20. August eine Komiteesitzung einberufen, in welcher über die Rechnungsablage verhandelt wurde. Zwar ist eine eigentliche Schlussabrechnung auch jetzt noch nicht möglich, da noch verschiedene Prozesse schweben, indessen kann der Ausgang der letzteren am Schlussergebnis nur wenig ändern. Eingenommen wurden insgesamt 1,383,697 M., die Ausgaben betragen 1,519,963 M. Es ergibt sich demnach ein Defizit von rund 136,000 Mark. Dieses Defizit kann sich nach Beendigung der noch schwebenden Prozesse eventuell auf 150,000 Mark erhöhen.

Landwirtschaftliches.

Beitrag zu dem Kapitel „Vorbeugung und Behandlung bei Rotlaufkrankheiten der Schweine“. Ueber Wesen und Verlauf feuchentartiger Erkrankungen der Schweine, die wir mit dem Kollektiv- resp. Sammelnamen „Rotlauf“ bezeichnen, haben wir schon so oft gesprochen, daß wir uns heute damit begnügen können, zu bringen, was man bei dem gegenwärtigen Herrschen des Rotlaufes als „Vorbeugung“ und „Heilung“ anzuwenden hat. Es ist schwer, unter der großen Menge angepriesener Heilmittel und Vorbeugemittel das wirklich leider wenig Gute herauszufinden, diese Thatsache wird am Besten dadurch illustriert, daß trotz der großen Zahl von Mitteln und deren Verbreitung die Seuche — besonders zur wärmeren Jahreszeit — immer wieder auftritt und ihre Opfer fordert. — Was als sicheres Vorbeugungsmittel stets zu empfehlen ist und nie genugsam empfohlen werden kann, ist immer „Reinlichste Reinhaltung der Stallungen und der Schweine.“ Hierher gehört auch, die Vorrichtung zu treffen, welche Schweine verhindert, in dem Futtertrog zu stehen und Koth in demselben abzusehen. Ferner sind unerlässlich geboten an heißen Tagen: zweimalige Stallreinigungen und Kühlen der Ställe mit Ausspülungen von kaltem Wasser. Begießungen, resp. Abwaschungen der Schweine selbst zwei mal täglich mit kaltem Wasser, und die Tiere sämtlich morgens und abends bei kühler Tageszeit auf die Weide zu treiben, und selbige möglichst, falls es die Witterung erlaubt, Nachts draußen zu lassen. Bei starker Sonnenhitze lasse man die Schweine in dem Stall, Sorge aber stets dafür, daß frische Luft Zutritt hat. Ferner soll man die Tiere knapp füttern, d. h. ihnen nie mehr geben, als sie mit einem Male fressen; nach der Fütterung mache man den Trog rein. „Futtergeschirre müssen blank sein wie Milchgeschirre“; das Futter sei leicht, gesund, verdaulich. Man gebe frische Milch, frische Molkeabfälle, Schrot mit frischem Wasser, Milch verrührt, kein altes Futter, kein altes Grünkraut; dagegen ist zu empfehlen frisches Gras von älteren Ochsenweiden. Man Sorge auch für offenen Leib durch tägliche Gaben von frischem Schmalz. Kommt ein Krankheitsfall vor, so sind zuvor alle gesunden Schweine von den kranken (nicht umgekehrt) zu trennen, und ist die verseuchte Stallung gründlich zu reinigen und zu desinfizieren. Ferner halte man zur Zeit der Seuche alle Personen seinen Stallungen fern. Ein einziger Händler, Metzger oder sonst wer, der mit Abfällen, Blut, Koth von rotlaufkranken Tieren behaftet ist, z. B. nur am Stiefel, Stock u., ist im Stande, die Seuche weiter zu verschleppen. Auch ist die größte Vorsicht bezüglich der Berührung von Fleisch oder von Abfallstoffen rotlaufkranker mit gesunden Tieren geboten, da hierdurch die Krankheit oft verschleppt wird.

Bei Ausbruch der Krankheit kann ich von allen Mitteln nur Kalomel in großen Dosen empfehlen, und zwar giebt man es in einer Galatine-Kapsel 2—5 Gramm, je nach Größe des Patienten. Bepulsen der Patienten mit Wasser, Abreibungen der Haut dazu mit Strohwischeln sind sehr zu empfehlen.

Ferner hat sich oft bewährt, Tiere mit heißem Essig abzureiben und Bedecken selbiger mit Decken. Tieren im Fieber gebe man alle 15 Minuten eine Eispile und Klystier von kaltem Wasser bis die Mastdarm-Temperatur auf 40 Grad C. gefallen ist. Ist das Gehirn in Mitleidenschaft gezogen, empfehle ich Einreibung mit Brechweinsteinpulver, wie überhaupt sonst symptomatisch zu verfahren ist.

Bermischtes.

* Die Brillanten der Choristin. Die Kolleginnen beneideten schon lange die kleine Choristin; sie ist zwar eine der hübschesten, aber die prächtigen Brillanten, die sie auf der Bühne trug, machten sie noch reizender und schöner. Sie alle träumten von Schmuck und Brillanten, von Beifall und Erfolgen, und gerade die Kleine hatte Glück gehabt, sie brachte einen Brillantenschmuck auf die Bühne mit, wie man ihn herrlicher sich nicht wünschen konnte. „Von wem hast Du den Schmuck?“ fragten die neidischen Kolleginnen. „Mein Verehrer,“ jagte sie, „hat ihn mir gekauft, o, der thut alles für mich!“ Auf diesen

Verehrer richtete sich nun die Aufmerksamkeit der Theaterdamen, und bald brachte man heraus, daß er ein Doktor der Medizin sei, der in Abwesenheit seiner Frau, die in einem Kurort verweilte, sich seine freie Zeit und Langleit mit der kleinen Choristin vertrieb. Fast jeden Abend holte er sie in einer Primadrosche vom Theater ab und führte sie zum Souper. Mit den Brillanten aber hatte es eine eigene Bewandnis; diese waren nämlich Eigentum — der Frau des Arztes. Er hatte endlich dem Drängen der Choristin nachgegeben und ihr die Brillanten geliehen, jedoch unter der Bedingung, daß sie ihm den Schmuck nach einigen Tagen wieder zurückstelle. Die kleine Choristin aber hat, er möge ihr die Brillanten noch weiter belassen, und er gab nach. — Vor einigen Tagen wurde der Arzt durch ein Telegramm überrascht, in welchem ihm seine Gattin anzeigte, daß sie ihre Kur unterbreche und in wenigen Stunden eintreffen werde, da sie am nächsten Tage der Hochzeit einer Freundin anwohnen müsse. Der Doktor eilte in die Wohnung der Choristin, um den Schmuck seiner Frau zu holen; das Mädchen war nicht zu Hause, er suchte es vergebens an allen möglichen Orten und mußte dann zum Bahnhof, um seine Frau abzuholen. Nachdem er die Gattin nach Hause begleitet hatte, schickte er bringende Patientenbesuche vor und erklärte, daß er erst spät Nachts zurückkehren werde. Er eilte ins Theater, die Vorstellung hatte bereits begonnen; die kleine Choristin stand auf der Bühne, aber diesmal ohne Schmuck, ohne Brillanten. Nach dem Akt-Schlusse wußte sich der Doktor Eingang auf der Bühne zu verschaffen; er suchte seine Choristin auf und verlangte von ihr den Schmuck. Das Mädchen wurde verlegen und erklärte schließlich, es habe den Schmuck verlegen müssen, da sie dringende Schulden gehabt. Der Arzt bekam einen Wutanfall, er konnte seine Aufregung so wenig bemeistern, daß die anderen Theaterdamen auf die Scene aufmerksam wurden. Das Mädchen gab ihm schließlich den Verschleißzettel, — aber es war bereits zu spät, um den Schmuck auszulösen. Die Frau des Arztes hatte unterdessen die Vorbereitungen für ihre Toilette zur Hochzeit getroffen; sie suchte nach ihrem prächtigen Brillantenschmuck, ohne ihn zu finden. In größter Aufregung erwartete sie ihren Mann, den sie nach dem Schmuck befragte: das Dienstmädchen müsse die Diebin gewesen sein, er müsse sofort die Polizei holen. Der Mann sah sich schließlich gezwungen, um den Skandal nicht noch größer zu machen, ihr den Verschleißzettel zu zeigen; die Frau war ganz konsterniert, sie konnten seinen Ausreden, daß er in Geldverlegenheit gewesen sei, unmöglich Glauben schenken. Böswillige Zungen scheinen die Dame über den Sachverhalt aufgeklärt zu haben, denn dieselbe hat bereits die Scheidungsklage gegen ihren Mann eingereicht. Die kleine Choristin aber betritt wieder ohne Brillanten die Bühne. . . .

* Der bekannte und beliebte Hamburger Humorist Herbert Herberts erzählt in der „Reform“ folgende hübsche Helgoländer Sage: Der Herrgott hatte einst strengen Befehl gegeben, keinen Helgoländer in den Himmel zu lassen. Die Dieberleute von dem roten Eiland hatten sich damals durch ihr Verhalten auf Erden der ewigen Seligkeit unwürdig gemacht. Nun hatte aber St. Petrus eines schönen Tages seiner Pförtnerdienste etwas nachlässig gewaltet, und es war zwei Helgoländer Fischern gelungen, in den Himmel zu hineinzurutschen. Es dauerte nicht lange, so machten sie sich dort unliebsam bemerkbar. Sie ergingen sich in den beribsten Jan Maat-Ausdrücken, verhielten sich äußerst unruhig und moquierten sich über die süße Mandelmilch, die man ihnen statt des gewöhnlichen Brods als Getränk anbot. Der ganze Himmel geriet über die frechen Eindringlinge in Aufruhr. St. Peter war in Verzweiflung. Wie sollte man die beiden Infulaner wieder los werden? Denn es ist Hausordnung im Himmel, daß aus demselben niemand gewaltsam wieder entfernt werden darf. Nur freiwillig kann einer den Wohnort der Seligen wieder verlassen und so dumm ist nicht einmal der Einfältigste unter den Einfältigen. Den bewußten Paragrafen der himmlischen Hausordnung kannten offenbar auch die beiden Helgoländer und, auf ihn pochend, wurde ihr Benehmen immer brüsker. St. Petrus wurde immer verzweifelter. Da kam dem heiligen Paul ein guter Gedanke. Er sagte zum heiligen Peter: „Mach einmal die Himmelsporten sperreweit auf! Ich will sehen, daß wir die beiden Störenfriede wieder los werden.“ St. Peter that also. St. Paul stellte sich auf die Himmelschwelle und rief laut: „Schipp op Strand!“ — Blegem! „Woor sit et?“ schrien die Helgoländer, rannten zum Himmel hinaus und — schwupps! — wurden die Pforten wieder hinter ihnen zugeschlagen. Wo sie dann haben Unterkunft suchen müssen, wird Jeder leicht erraten.

— Zu früh. Der kleine Moriz (triumphierend): „So, Vater, jetzt ist i nimm'r in d'r letzten Bank.“ — Vater: „So ist's recht; da hast eine Mark; aber wie kam's denn?“ — Der kleine Moriz: „Weil die letzte Bank angestrichen wird.“

* Berliner Hippodrom. Während der jetzigen langen Pause in der Berliner Renn-Saison läßt es sich die Direktion des Berliner Hippodrom angelegen sein, dem sportliebenden Publikum ausreichenden Ersatz zu bieten. In den letzten Tagen war der Besuch wiederum ein ganz bedeutender. Am Sonntag mußten schon lange vor Beginn der Vorstellung verschiedene Plätze als ausverkauft aus den Kassen gezogen werden. Täglich erregen die vorzüglichen Reit- und Fahrproduktionen den lebhaftesten Beifall, unter Anderem die von Herrn Leon Gautier so meisterhaft vorgeführte „Kaiserpost“ mit 20 Pferden, das Römische Wettfahren von Damen und Herren u. c. Am Donnerstag findet als Benefiz für Mr. Sam Lockhard ein „Elephanten-

Wettrennen mit seinen 6 Elephanten, einzig bestehend in der Dressur, statt. Mr. Lockhart zahlt demjenigen, welcher auf dem Elephanten Harry 5 Minuten lang reiten kann, eine Prämie von fünfshundert Mark.

* Die berichtigten englisch-amerikanischen Juwelendiebe, welche von Zeit zu Zeit den Kontinent heimsuchen, haben im vergangenen Monat in Brüssel wieder einmal ein Opfer gefunden.

Zu dem Juwelier Scheemaker in der Rue de Treurenberg kamen drei vornehm gekleidete Herren und eine Dame, die entweder nur Englisch oder das Französische nur gebrochen sprachen. Das Oberhaupt dieser Gesellschaft erklärte, für 60000 Frs. Juwelen kaufen zu wollen, da er bei Gelegenheit einer silbernen Hochzeit Geschenke in dieser Höhe zu machen beabsichtige.

wurde. Der Juwelier und seine Frau waren auf diese Weise eingesperrt und vermochten also die Verfolgung der Spitzbuben nicht sofort aufzunehmen. Als sie sich endlich bemerkbar machen und befreien konnten, waren die Schwindler mit ihrer reichen Beute bereits über alle Berge. Der Hauptheld dieser Geschichte nannte sich in Brüssel Arthur Philippe Guthbert; er ist circa 45 Jahre alt, groß, hat jüdischen Typus, dunklen Teint, krankhaftes asthmatisches Aussehen und schwarzen Schnurrbart.

Schiffs-Nachrichten.

Angel. am 22. August: Voogemann und H. Gerdes von Brake, S. Stuy von Nordenham, Nordes von Kiel, Schnoor von Iphoe; am 24. August: H. Hülpfer von Bremerhaven. Abgeg. am 22. August: Sandersfeld, Buddelmann und Runge nach Brake, Ficke nach Bremerhaven, Schuner nach Bremen; am 24. August: J. Baaf und Meierling nach Bremerhaven, Mannsholt nach London, J. Düver nach Hamburg, J. Köster nach Altona.

Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Betty Neynaber, Bremen, mit Fr. Eduard Kathmann, Oldenburg i. Gr. Geboren: Fr. Heinrich Hoppe, Oldenburg, ein Sohn. Gestorben: Frau Wilhelmine Bratenhoff geb. Rumpf, Dvelgönne.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Table with columns for bond types (e.g., Deutsche Reichsanleihe, Oldenburger Consols) and their respective values and interest rates.

Verkauf einer Köterei zu Bümmerstede.

Der Kötter Johann Heinrich Schmiedeknoop in Bümmerstede beabsichtigt seine daselbst belegene Stelle am

Mittwoch, d. 26. d. M., nachmittags 5 Uhr,

in Lambert Wirtshause zu Arhenbrück öffentlich meistbietend durch mich verkaufen zu lassen.

Die Stelle hat eine Größe von 11 ha 46 ar 59 qm gleich 135 Scheffelsaat; die Ländereien sind größtenteils kultiviert und durchweg guter Bonität.

Kaufliebhaber ladet ein Joh. Clausen, Rechnungsr.

Oeffentlicher Verkauf

Wiesenzändereien.

Eversten. Die den Erben des weil. Brinkfegers Johann Gerhard Adolph Huntemann daselbst gehörige, an der Saaren in der Nähe des „Ammerländischen Hofes“ belegene Wiese zur Größe von pl. m. 18 Scheffelsaat, wird am

Dienstag, 25. d. M., abends 7 Uhr,

im Petersdehner Hof in Eversten zum dritten Male zum Verkauf angelegt werden.

Kaufliebhaber werden eingeladen mit dem Bemerkten, daß ein nochmaliger Verkaufsaussatz nicht stattfinden wird.

Joh. Clausen, Rechnungsr.

Hört! Hört!

Sensationelle Neuigkeit.

Sieben erschien:

Das neue Lied von der Wallfahrt nach Trier

Ein komisches Gedicht von Arnold Schröder.

Preis 10 Pf., von 20 Exemplaren an à Exemplar 5 Pf.

Nur gegen baar oder Nachnahme.

Probe-Exemplare gegen Einsendung einer 10-Pfennig-Marke.

Verlag von Arnold Schröder, Oldenburg i. Gr.

Die Uhrenfabrik

C. Jägermann Nachf.

Berlin W. Friedrich-Strasse Nr. 77.

nahe Jäger-Strasse.

Gegründet 1866.

verkauft und versendet mit reeller 3jähriger Garantie

Nickel-Herren-Remontoir Marke „Diogene“

bestes Schweizer Fabrikat, mit Emaille-Zifferblatt und Sekundenzeiger

Zeigerstellung durch die Krone

Silberne Herren-Cylinder-Schlüssel-Uhren Ia. 10 Steine mit Goldrand 12 Mk.

Diese Uhr ist das Beste, was in Schlüsseluhren gemacht wird und ist mit Firma versehen 18 Mk.

Silberne Herren-Remontoir-Cylinder-Uhren mit Goldrand, 6Steine 20 Mk.

do. do. do. Ancre. do. do. do. Ia. 10 do. 25 Mk.

do. do. do. do. do. do. Ia. 15 do. 35 Mk.

do. Damen-Remontoir mit Goldrand, 2 silberne Kapseln, 10 Steine 24 Mk.

14 Karat. Gold-Damen-Remontoir, 10 Steine, solide Uhr 36 Mk.

14 do. do. do. do. 10 do. extrastark 50 Mk.

14 do. do. mit Schutzdeckel 65 Mk.

14 do. do. mit 3 Goldkapseln 75-150 Mk.

14 do. do. Ancre-Herren-Remontoir, 15 Steine, offen 60-90 Mk.

14 do. do. do. do. mit Schutzdeckel 90-150 Mk.

14 do. do. do. do. mit 3 Goldkapseln 120-300 Mk.

18 do. do. do. do. von A. Lange u. Söhne, Glashütte b. Dresden 250-3000 Mk.

Wecker-Uhren mit Ancregang in jeder Lage gehend, mit Sekundenzeiger 5 Mk.

Grosse Auswahl in Regulatoren, Bronze-, Stand- u. Wecker-Uhren, goldenen, silbernen, Talmi- und Nickel-Ketten.

Illustrierter Preis-Kourant gratis und franko.

Sämtliche Uhren sind sorgfältig abgezogen und reguliert. Versandt nach Ausserhalb gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Bei vorheriger Einsendung des Betrages franco Versandt von Taschen-Uhren. Bei Aufgabe von Berlin Referenzen grössere Auswahlendungen bezeitwilligst. Streng feste Preise. Die Firma kauft und verkauft nur gegen bar.

Nonjum-Berein.

Mitglieder, welche ihren Winterbedarf an Steinkohlen durch den Verein beziehen wollen, werden ersucht, bis zum 29. d. M. die Aufgabe im Bureau des Vereins, Kurwidstraße 14, von morgens 9 bis 1 Uhr, und nachmittags von 3 bis 6 Uhr zu machen.

Sprach- u. Reiseführer.

- Praktisch und leicht fasslich. Parlez-vous français? (Franz.) 14. Aufl. Geh. 1 M. 80 Pf., geb. 2 M. 40 Pf. Do you speak English? (Engl.) 13. Aufl. Geh. 1 M. 20 Pf., geb. 1 M. 80 Pf. Parlate italiano? (Ital.) 6. Aufl. Geh. 1 M. 20 Pf., kart. 1 M. 50 Pf. Habla V. castellano? (Span.) 4. Aufl. Geh. 1 M. 20 Pf., kart. 1 M. 50 Pf. Fala Vmce. portuguez? (Portug.) Geh. 2 M. 50 Pf. Spreekt Gij Hollandsch? (Holl.) 2. Aufl. Geh. 1 M. 50 Pf. Taler De Dansk? (Dän.) 2. Aufl. Geh. 1 M. 50 Pf. Talar Ni Svenska? (Schwed.) 2. Aufl. Geh. 1 M. 50 Pf. Muvite cesky? (Böhm.) Geh. 1 M. 50 Pf. Tud on magyarul? (Ung.) Geh. 1 M. 50 Pf. Mowisz Pan po polsku? (Poln.) 2. Aufl. Mit Aussprache. Geh. 2 M. Sprechen Sie Russisch? Mit Aussprache. 3. Aufl. Geh. 2 M. 50 Pf. Sprechen Sie Serbisch? Geh. 2 M. Sprechen Sie Türkisch? 2. Aufl. Geh. 2 M. 50 Pf. Sprechen Sie Neugriechisch? 2. Aufl. Geh. 2 M. 50 Pf. Sprechen Sie Arabisch? Geh. 2 M. 50 Pf. Sprechen Sie Persisch? Geh. 3 M. Sprechen Sie Chinesisch? Geh. 6 M. Sprechen Sie Japanisch? Geh. 4 M. Koch's Deutschland-Führer. Kart. 1 M. 20 Pf. Koch's Europa-Führer. Kart. 1 M. 20 Pf. Leipzig. C. A. Koch's Verlag.